



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Hexenkind vom Zululand

Das Hexenkind vom Zululand

Aus dem Zaubererleben im Heidentum
von Schw. M. Engelberta, Missionschwester vom kostb. Blut
(Fortsetzung.)

So friedlich war es hier, das kranke Gemüt des Kindes mußte gesunden. Zauberisch schön an mond- hellen Abenden, wenn die Glühwürmer ihre Lichter herumtrugen, wenn an den Gräslein noch die abendlichen Tauperlen hingen und in den duftigen Blumenkelchen der Feentrank schlummerte; wenn der linde Zephyr mit seinen Fingern die Holzharfe der Zweige des jungen Wäldchens berührte und Grillen zirpten und das Heer der Frösche vom nahen Fluß herauf munter dazu quakten. Alles das erklärte ihr die sanfte, poesievolle Schwester Beatrice, die eine große Naturfreundin war; sie machte das arme, überall Böses sehende und fürchtende Hexenkind aufmerksam auf die unzähligen, feinen Naturstimmen, zeigte ihr das wimmelnde, kleine Getier in Moos und Gras und blickte dann empor zum dunklen, von Silberwolken durchzogenen Himmel.

Da, eines Abends, es war so ziemlich der letzte, welchen Igolida unter der Pflege der sorgsamen Schwesterhände verlebte, wandelten sie wieder so im Sternenschimmer und Mondschein auf und ab, als plötzlich Igolida ausrief:

„Schwestern, Schwestern, dort, dort ist der Imfene, ich sehe ihn und der Zauberer sitzt verkehrt darauf! Die Kinder flohen, so schnell sie konnten, ins Kirchlein hinein; Nosiisi zog die beiden Schwestern gewaltsam mit und verriegelte Türen und Fenster. Obwohl es die Schwestern nicht glaubten, sie selber hatten ja nichts gesehen, wurde es ihnen etwas gruselig. Doch weg mit diesen Gedanken! Warum sollten sie sich fürchten?

Wenn sich mein Haupt zum Schlummer neigt,
Der Traum mir manches Bildnis zeigt;
Oft ist's wie Frühlingschein so schön,
Oft wohl auch schrecklich anzuseh'n.
Daß nicht vermöge Satans Macht,
Mein heil'ger Engel bei mir wacht.“

4. Kapitel. — Fieberträume.

Fünf Wochen voll sonniger, glücklicher Kindheittage waren für Igolida vorübergegangen. Viel hatte sie gelernt, viel mehr und viel schneller als alle anderen Schulkinder, besonders aber auch in Religion und Gottes Erkenntnis; sie betete oft und viel, ihr Verstand und Erkenntnis des Guten und Bösen war weit über ihre Jahre hinaus und eines Tages tat das sonderbare Kind einen ganz eigenartigen Ausspruch.

Es war an einem Freitag. Der hochw. Pater Missionar,

welcher von der Hauptstation Maria Stern am frühen Morgen gekommen war, um im Kirchlein Maria Leuchtturm die heilige Messe zu lesen und den versammelten dazu herbeikommenden Christen und Katechumenen, sowie den Schulkindern Predigt und Unterricht zu geben, sprach, da es gerade zu Beginn der heiligen Fastenzeit war, vom Leben Christi. Ernst und feierlich, von ganzem Herzen kommend, redete der greise Pater Tankmar und ermunterte die Zuhörer zu geduldigen Leiden in allen Widerwärtigkeiten dieses Erdenlebens und wie sie für die armen Heiden, die noch so tief in der Nacht des Unglaubens und in der Macht des Satans sich befinden, beten sollen. Pater Tankmar war allbeliebt beim Volke, er war ein Missionar nach dem Herzen Gottes, unermüdet im Beichtstuhl, in der Seelsorge und saß mehr im Sattel als daheim in seiner Klosterzelle, denn wenn es galt, einen Kranken oder Sterbenden zu besuchen, war immer Pater Tankmar der erste und gönnte sich Tag und Nacht keine Ruhe. Kein Wunder, daß seine Worte tief in die Herzen eindrangen. Sein väterlicher Blick überflog liebevoll die Reihen der Schul Kinder und unwillkürlich blieb er in der ersten Bank haften, wo die kleine Igolida saß, ihn unverwandt anschauend und seine Lehren gleichsam in sich aufnehmend.

Nach dem Unterrichte sprach er ein paar Worte mit den beiden Missionschwestern und rief beim Abschiede auch das kleine Mädchen zu sich heran, ein paar freundliche Worte sagend.

Zutraulich gab Igolida auf alles Antwort und zum Schlusse sagte sie, den hochw. Pater ernst anschauend: „Ich bitte, beten Sie für mich, Baba — Vater — meine Leidensstunde ist nahe — aber ich fürchte mich nicht mehr — ich werde ein Kind Gottes bleiben, und bevor ich sterbe, wirst Du kommen und mich für den Himmel bereiten, Baba!“

Erstaunt sah sie der Pater an und fragte: „Was meinst Du, daß Dir geschehen wird?“

„Sie werden mich quälen, zuletzt töten wollen, aber Du wirst mich zur rechten Zeit finden und meine Seele rein waschen im Blute des Lammes. Frage mich nicht weiter, Baba, ich kann es Dir jetzt nicht so erklären, aber ich weiß es, daß es so kommen wird, und ich glaube, der liebe Herr Jesus hat mir das zum Troste gezeigt, weil ich noch so klein bin und es nicht ertragen könnte, ohne das Ende zu wissen.“

Kopfschüttelnd ging der Missionar. „Bitte, segne mich noch einmal, Baba“, sagte Igolida und kniete im Sande nieder. Pater Tankmar tat es, legte beide Hände segnend und tief ergriffen auf das schwarze Krausköpfchen des Herenkindes. Langsam ritt er von dannen. Lange schaute er von der Höhe des Berges hinab zu dem Kraal des Zauberers und dann

schweifte sein Blick hinab zum schäumenden Wildbach an der Teufelschlucht. Pater Tankmar kannte den großen Elefanten sehr gut; wenn er ihm irgendwo auf dem Wege begegnete, sprach der Zauberer ganz ehrerbietig mit dem Pater Missionar. Inshlovukulu war ein kluger, intelligent aussehender Mann und hätte er nicht das einträgliche Amt eines Zauberers und Herendoktors so sehr geliebt, er wäre der Mission gar nicht so abhold gewesen, und hätte er zudem nicht dieses böse Weib, die Hege Nokwasikonke als sein Großweib gehabt, er hätte sich sicher noch bekehrt und gerne alle seine Kinder in die Schule geschickt; so aber war er mit vielen Fesseln gebunden, mit Teufel und Geisterwelt so sehr in Berührung, daß er gar nicht anders konnte.

Und dieser Mann hatte solche edelbeanlagte Kinder wie Kisimus, ein hochintelligenter Knabe voll scharfen Verstandes und ernstem Wesens, und er durfte bis jetzt die Schule nicht besuchen. Dann Igolida, dieses rätselhafte, engelgleiche Geschöpf. Pater Tankmar kannte auch noch eine größere Tochter, ein wunderschönes Mädchen von bereits 18 Jahren aus dem Kraale des Zauberers. Kanyakashe — Helleuchtende — war ihr Name und sie sollte längst schon Hochzeit mit einem Königssohn des Nachbarstammes haben, jedoch sie weigerte sich, weil sie insgeheim ihr Herz längst zum katholischen Glauben hingezogen fühlte. Aber all dieses dachte der seeleneifrige Missionar nach.

Menschenbrust, wohl bist du tiefer,
Als des Berges tiefste Schlünde;
Menschenherz, wohl rätselhafter,
Bist du als die Meeresgründe!
Und Gedanken, lichte, dunkle,
Raftlos wie die Wasserwelle,
Geh'n bis mitten in den Himmel,
Geh'n bis mitten in die Hölle.

(Fortsetzung folgt.)

3

Aus Kirche und Welt

Schweiz — Der Christ-Königs-Kongreß

wird vom 12. bis 15. August in Einsiedeln abgehalten werden. Die dortige Abtei feiert dieses Jahr ihr tausendjähriges Jubiläum. Der Christkönigskongreß wird wohl den Höhepunkt der Jubiläumsfeierlichkeiten bilden. Es ist ein Komitee unter dem Vorsitz des Abtes Ignatius Staub von Einsiedeln gebildet worden. Die Schweiz mit ihrer zentralen Lage und ihrer gemischtsprachigen Bevölkerung ist für einen allgemeinen Kongreß geeignet wie kaum ein Land, und der marianische Wallfahrtsort, so einladend wie kaum ein anderer Ort. So darf mit Recht eine zahlreiche Beteiligung erwartet werden.